

Auf der Flucht

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **5 (1915)**

Heft 5

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ein herzlichster Empfang bereitet werde, wieder in unser gastfreundliches Elsäßer Quartier zurück."

Nicht alle der Evakuierten kamen nach der Schweiz; doch waren es immerhin ungefähr 600 Personen, die in den Städten Basel, Bern, Solothurn, Aarau, Zürich, Winterthur, Glarus, Schönbühl, Neuenburg und Freiburg liebevolle Aufnahme und Verpflegung fanden, wo sich lokale und kantonale Komitee gebildet hatten. Sie kehrten meistens nach der Übergabe Straßburgs, die am 28. September erfolgte, nach ihrer Vaterstadt zurück.

Im Jahre 1895 stiftete Baron Hervé de Gruyère, zum Andenken an diese menschenfreundliche Tat den Schweizern das sogenannte Straßburgerdenkmal, das von Bildhauer

Friedrich Bartholdy entworfen ist und Mutter Helvetia darstellt, wie sie die Straßburg und ihre Kindlein schützend aufnimmt. Gedenkinschriften und zwei Bronzereliefs schmücken den Marmorsockel. Das eine stellt die Hirsbreisfahrt der Zürcher vom Jahre 1456 dar als Hinweis auf die alte Freundschaft zwischen Straßburg und den Schweizer Städten. Die beiden freien Reichsstädte waren nämlich seit 1255 durch ein Bургrecht verbunden. Um ihre Hilfsbereitschaft zu beweisen, führten eines Tages die Zürcher den heißen Hirsbrei nach Straßburg hinunter. Das andere Relief stellt die Schweizer Delegation von 1870 dar, wie sie von den Straßburgern an den Toren der Stadt begrüßt wird.

Auf der Flucht.

Don Walter Dietiker.

Kinder schreien, Greise knien,
Sausend fliegen die Granaten.
Häuser stürzen, Menschen fliehen,
Die durch Tümpel Blutes waten.

Slammen züngeln aus der Stadt
Wild im herben Hauch des Windes.
Eine Mutter flüchtet matt
Mit der Last des toten Kindes.

Stundenweit trägt sie das Lieb.
Welche Kraft gab ihr der Himmel!
Was ihr einzig, einzig blieb,
Rettet sie aus dem Getümmel.

Daß ein Grab ihm eigen sei,
Daß kein Fuß es ihr zertrete —
Siehst du eine Mutter treu,
Wandrer, grüße still und bete!

Denn wer opfert sich wie sie
In des Alltags kleinen Engen,
Und wer ist so groß wie sie
Auf des Lebens schwersten Gängen!?

Der Deutsche Krieg.

(Schluß.)

Wir müssen unsere Leser noch einmal auf die Stelle in Paul Rohrbachs Flugchrift: „Warum es der Deutsche Krieg ist“ aufmerksam machen, die wir am Schlusse unseres Aufsatzes in der letzten Nummer zitiert haben. Dort wird gesagt, es hätten zwischen England und Deutschland Verständigungsverhandlungen stattgefunden, die zu „für Deutschland nicht ungünstigen Verträgen geführt“ und die der Veröffentlichung harften, als plötzlich die Krisis ausbrach.

Wir müssen deshalb diese Stelle unterstreichen, weil darin die Möglichkeit des friedlichen Austrages des deutsch-englischen Antagonismus zugegeben erscheint. Umso bedauerlicher kommt uns jetzt dieser ganze Krieg vor, der ein Kampf um die Weltmacht, also in letzter Linie ein Kampf Deutschlands gegen England bedeutet, wie Rohrbach das selbst zugesteht.

Rohrbach entwickelt die politische Weltlage, die den „Deutschen Krieg“ zur Folge gehabt, ungefähr wie folgt weiter:

Die Franzosen waren seit Sadowa und erst recht seit Sedan die erklärten Feinde Deutschlands. Frankreich allein hatte das Deutschland Bismarcks nicht mehr zu fürchten. Aber dann kam die deutschlandfeindliche Verbindung von England und Frankreich, in der sich die Konkurrenzfurcht und die Revanchegeanken zu gemeinsamem Handeln einigten. Es war dies die erste Frucht der Einkreisungspolitik, die König Eduard VII. gegen Deutschland ins Werk gesetzt hat.

Und Rußland? Jahrhundertlang war die deutsch-russische Freundschaft eine Art Tradition. Sie wurde in den

letzten Jahrzehnten gestört durch den russischen Expansionsdrang. Rußland kann sich aus Mangel einer eigenen Kultur innerlich nicht genügen. Es muß seinem nationalen Ehrgeiz nach außen Genüge tun. Es sah seine Ziele bald am Mittelmeer, bald im fernen Osten winken. Da die Widerstände gegen das Mittelmeer hin zu stark waren, eroberte sich Rußland zunächst Sibirien und wollte es dann mit der Mandchurei und mit Korea versuchen, um einen eisfreien Meereshafen zu erlangen. Deutschland hat es in diesem Streben unterstützt gegen die Japaner, die sich 1895 nicht wie sie es gewollt, auf der Kiautung-Halbinsel festsetzen konnten. Dafür hat dann Japan zehn Jahre später Rußland die Hand abgehauen, die sich nach der Küste des Gelben Meeres streckte. Und auch Deutschland hat mit Kiautschau die japanische Rache erfahren müssen.

Rußland wandte nach dem Scheitern seiner ostasiatischen Politik seine Blicke Persien zu; vielleicht, daß ihm am Persischen Golf der Ausgang zum freien Ozean blühte. Das konnte England nicht willkommen sein; denn dadurch wurde Indien den russischen Wünschen zu nahe gerückt. England war darum in der persischen Frage entgegenkommend, und so entstand 1907 das Abkommen mit Rußland, die persische Interessensphäre betreffend, das die russischen Kräfte zu einer wirksamen Balkanpolitik frei machte. Rußlands Wünsche konzentrierten sich seither wieder auf Konstantinopel, auf sein jahrhundertealtes politisches Ziel. In Konstantinopel aber treffen seit Jahrzehnten, seit Deutschland und Oesterreich eine Balkanpolitik haben, die russischen und deutschen Interessen feindlich aufeinander.